

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	12 (1939-1940)
Heft:	5 [i.e. 6]
Rubrik:	Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zur Volks- und nationalen Gemeinschaft, deren Erlebnis uns diesen Sommer die Landesausstellung in so wunderbarer Weise schenkt, aber weiter noch empor zur sittlich vertieften Menschenbildung, zu freiem Menschentum.

Diese Grundwahrheiten wieder einmal an einem vorbildlich geleiteten Berufsbildungsheim vor Augen geführt zu haben, ist das Verdienst der Schenkung Dapples und ihrer Leiter. Denn trotzdem die Schüler ausnahmslos mit bestimmten Schwächen behaftet sind und also in einer Normallehre oder einer Berufsschule untergebracht werden könnten, werden Resultate erzielt, die sich sehen lassen dürfen, und die der Schenkung Dapples in wenig Jahren den

Ruf einer erstklassigen Bildungsstätte eingetragen haben. Es will sicher etwas heißen, wenn der frühere Leiter der mechanischen Werkstätte von den Mechanikermeistern Zürich und Umgebung zu ihrem Präsidenten gewählt worden ist und wenn auch die staatlichen Organe für das Lehrlingswesen den Werkstätten ihre Anerkennung zum Ausdruck brachten.

Uns allen aber, die wir mitten drin stehen in der Arbeit um die Heranbildung eines berufs- und lebensstüchtigen Nachwuchses, ist die Schenkung Dapples ein lebendiges Vorbild und eine Quelle wertvollster Erkenntnisse und Anregungen für unsere eigene Arbeit.

Kleine Beiträge:

Vom 1. internationalen Kongreß für Heilpädagogik, Genf, 24. bis 28. Juli 1939.

In Genf fand in den letzten Julitagen dieses Jahres der erste internationale Kongreß für **Heilpädagogik** statt. Die ersten drei Tage waren einem umfangreichen Vortragsteile gewidmet, die nachfolgenden wurden für Anstaltsbesuche vorbehalten. Dem Rufe nach Genf waren aus 27 Ländern über 300 Personen gefolgt, die z. T. in der heilerzieherischen Arbeit selbst stehen, z. T. an ihr in anderer Weise interessiert sind. Das Wagnis — denn ein solches war es, diesen 1. internationalen Kongreß für Heilpädagogik trotz den gegenwärtigen unruhigen Zeiten anzuberaumen — war völlig gelungen und hat den Hauptinitiator und Organisator, Herrn Prof. Hanselmann, sicherlich für die viele aufgewandte Mühe und Arbeit weitgehend entschädigt. Der Erfolg liegt aber nicht nur in der großen Besucherzahl, sondern erstreckt sich auch auf die Qualität des Gebotenen.

Hatten die Einladungen zum Kongreß, die nur den thematischen Aufbau der Verhandlungen verrieten, über die Referenten und deren Vorträge im Ungewissen gelassen, so orientierte den Besucher darüber ein ausführlicher, ca. 160 Seiten umfassender Kongreßführer, der Inhaltsangaben über die Referate in den drei Kongreßsprachen enthielt. Vielfach aber wurden Umstellungen und Abänderungen nötig, die sich aus Zu- und Absagen im letzten Augenblitze ergaben und von der Kongreßleitung eine große Wendigkeit forderten. Diskussionsgelegenheit bot der Kongreß keine, was einerseits zu bedauern ist, andernteils aber sicherlich auch der Entwicklung des großen Programmes förderlich war.

In einer kurzen Mitteilung über den Kongreß ist es unmöglich, einläßlich über das Gebotene zu berichten. Ein gedruckter Kongreßbericht ist in Aussicht gestellt worden, so daß die Vorträge nachgelesen werden können. Er sei auch all denen, die am Besuch des Kongresses verhindert waren, angelegentlich empfohlen. Von den Referaten seien nur einige der bedeutungsvollsten erwähnt.

Nach den Begrüßungsworten des Präsidenten des Kongresses, Prof. Hanselmann, der in glücklicher Weise alle jene weitschweifigen Formalitäten, wie sie an solchen Anlässen meist gebräuchlich sind, zu vermeiden wußte, übernahm der erste Tagespräsident, Prof. Claparede (Genf), das Wort, der medias in res führte. Er hob den Wert der Testverfahren hervor, die ja einen Maßstab für die psychologisch erfaßbaren Funktionen

werden sollen. In einem Hinweis auf das Werden der exakten Meßverfahren in andern Disziplinen, zeigte er, daß die Psychologie, als jüngste Wissenschaft, noch nicht in den Besitz allgemein gültiger Meßmethoden gelangt ist. Es gilt, die Maßstäbe immer noch zu vervollkommen und zu verfeinern. Eine spätere Führung durch das Institut des sciences de l'éducation (Jean Jacques Rousseau) bot einen interessanten Einblick, wie gerade in Genf intensiv und in hervorragender Art an dieser Aufgabe gearbeitet wird und in glücklicher Weise Forschung, Lehrtätigkeit und praktische Erprobung sich ergänzen.

Prof. Hanselmann umriß in seinem Vortrage: Heilpädagogik in Gegenwart und Zukunft nicht nur die Arbeitsziele des Kongresses, sondern wies auch auf den Weg, den es weiter zu gehen gilt. Die Ausbildung des Heilpädagogen muß so umfassend sein, daß er die drei Hauptarbeitsfelder der Heilpädagogik: die Erziehungsarbeit an den Mindernden, an den Geistesschwachen und an den Schwererziehbaren zu überschauen vermag; denn die reinen Fälle aus dem einen oder andern Gebiete begegnen ihm in der Tätigkeit relativ selten. Bedeutungsvoll waren die Worte Hanselmanns, mit denen er nachwies, daß auch die Heilpädagogik, ja sie vielleicht ganz besonders, im Dienste des Volksganzen steht. Daher ist ihre Forderung der Mittel, die sie für ihre Arbeit benötigt, voll berechtigt und braucht durchaus nicht immer — wie das bisher meistens geschehen ist — mit der Gebärde des Bettelns gestellt zu werden.

Szondi (Ungarn) brachte im ersten Teile seines Referates eine lehrreiche Gegenüberstellung der Zahlen aus der Literatur, die sich auf die Mendelziffern, z. B. des Schwachsinnes, beziehen und die enorme Unterschiede aufweisen. Die Grundlagen für weitgehende gesetzliche Forderungen, wie sie z. T. von der Eugenik verlangt werden, erscheinen demnach noch als zweifelhaft.

Nach verschiedenen Referaten von Heuyer (Frankreich), Lutz (Schweiz), Wernstedt (Schweden), Dellaert (Belgien), Wolf (Genf), gestalteten sich die Ausführungen von Prof. Schröder, Leipzig (Deutschland) zu einem der Höhepunkte des Kongresses. In erfreulicher Frische brachte dieser Altmeister auf dem Gebiete der Kinderpsychiatrie, zum Ausdrucke, daß die Bezeichnung „Psychopath“ von berufener und unberufener Seite viel zu sehr mißbraucht wird. „Psychopathen“ sind ganz selten zukünftige Geisteskranken; sie sind außerdurchschnittliche Menschen, in verschiedener Hinsicht, zumeist hin-

sichtlich ihres Charaktergefüges. Leichterziehbarkeit ist ebenso ein Problem wie Schwererziehbarkeit!

In einem Vortrage, der zwar außerhalb des eigentlichen Zweckes des Kongresses stand, schilderte ein Vertreter Chinas, Herr Siao, die Not und den Umfang des Elendes der Flüchtlingskinder in China, deren es schätzungsweise 2 Millionen gibt. Er berichtete über die Bemühungen seines Landes, diesen Kindern zu helfen. Seine Worte führten dem Zuhörer so recht vor Augen, in welcher Zeit wir leben und der lebhafte Beifall galt sicherlich auch der Sympathie, die seinem leidenden Volke entgegengebracht wird. 60 Schweizerfranken würden genügen, um einem chinesischen Flüchtlingskinde den Unterhalt für ein ganzes Jahr zu sichern!

Während ein Teil der Kongressisten gesondert die Probleme der Minderwürdigen behandelte, gingen die Hauptverhandlungen weiter. Zwecklos hier alle Referenten anzuführen! Nur noch einige Höhepunkte der Verhandlungen mögen erwähnt werden, so die schönen, formvollendeten Ausführungen von Prof. Piaget (Genf), von Prof. Spieler (Schweiz), sowie die sehr ins Grundsätzliche führenden Darlegungen von Dr. Moor (Schweiz), die sich auf weite Strecken deckten mit denjenigen von Prof. Villinge, Bethel-Bielefeld (Deutschland). Der Vortrag des letzteren bildete wohl den eigentlichen Kulminationspunkt der Tagung. Bei nahe wäre er krankheitshalber am Erscheinen verhindert gewesen, was ein bedauerlicher Verlust für den Kongreß gewesen wäre. Seine prachtvollen Ausführungen über die „charakterologische Beurteilung der schwererziehbaren Jugendlichen, insbesondere der jugendlichen Psychopathen“ verdienen es, im Original nachgelesen zu werden. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte der Charakterologien, nach denen jederzeit ein Bedürfnis bestanden hat, gibt er eine knappe Schilderung der Pfahler'schen Charakterologie, der er als Arzt den Vorzug gibt. Sie umfaßt 12 Charaktergerüste. Jedes dieser Grundgefüge hat seine Vorzüge, birgt aber auch seine Gefahren in sich. Jedes hat einen gewissen Spielraum, der eine Prägung durch die Umwelt zuläßt, und damit auch der Erziehung zugänglich macht. Damit hat jeder die Fähigkeit auf das Grundgefüge einen seelischen Ueberbau zu stellen, der nichts mehr mit dem Erbe zu tun hat und nur abhängig ist von äußeren Gegebenheiten. In der charakterologischen Beurteilung der Jugendlichen kommt neben der Anlage und der Umwelt hinzu die Augenblickssituation. Die Anlage, als das Unabänderliche, läßt sich oft erst erkennen nach Beseitigung der Augenblickssituation und aus den Erfolgen einer zweckmäßig gerichteten Erziehung (in specie also einer Heilerziehung). So erschließt sich die Anlage also vielfach erst ex juvantibus, wie man als Mediziner sagen möchte. Damit aber wird der Erziehungsfähigkeit im allgemeinen eine optimistischere Beurteilung zuteil, als sie eine rein deterministische Denkweise zuläßt. Mit einem Pestalozziworte wird den unablässigen Erziehungsbestrebungen das Recht zuerkannt.

Von hohem Werte waren auch die Ausführungen von Isemann, Nordhausen (Deutschland). Aus seiner reichen Erfahrung wird dargetan, daß Verwahrlosungserscheinungen zurückentwickelt werden können, in der Regel bis zu gewissen Restzuständen. Während dabei der Arzt kausal, die Ursachen aufdeckend denken muß, muß der Erzieher final denken; er muß zu einem Ziele hinführen wollen. Beide Denkmuster lassen sich nie ganz vereinigen. Ueber die Eignung zum Erzieher, insbesondere zur heilerzieherischen Arbeit, berichtet der Vortragende aus seiner vielfachen Erfahrung an Erzieherpersönlichkeiten. Wer in dieser Arbeit zeitweise nicht

ganz klein wird, wird früher oder später an der Aufgabe zusammenbrechen. Als ein Akt der Pietät erscheint es ihm, seines früheren Lehrers, Gabriel Anton in Halle ehrend zu gedenken.

Weitere Ehrungen wurden zuteil: Frau Wwe. Dr. Heller (Wien), Vorsteher Beck (Dänemark) und Schulinspektor Henze, Wiesbaden (Deutschland), die von der Abgeordnetenversammlung zu Ehrenmitgliedern der internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik ernannt worden sind.

Auch der äußere Rahmen des Kongresses vermittelte einige unvergessliche Eindrücke. Genf als Kongreßort, mit seinen unvergleichlichen Schönheiten, zeigte den Teilnehmern, wie es, zwar gewohnt wie nicht bald eine andere Stadt internationale Veranstaltungen in sich zu beherbergen, dennoch eine stark traditionsgebundene örtliche Kultur und Eigenart wahrt. Der splendide Empfang durch die Genferbehörden in den Salons des Palais Eynard zeigte dies deutlich und versetzte den Kongreß ins Zeitalter Rousseaus. Unvergesslich bleibt auch die stürmische Seefahrt nach Nyon-Prangin und wohl kaum einer der Teilnehmer versagte sich den ein- oder mehrmaligen Genuß der Prado-Ausstellung.

Möge diese erste internationale Tagung für Heilpädagogik ihre Auswirkung finden an allen den mannigfachen Arbeitsstätten, an denen man sich um das in seiner Entwicklung gehemmte Kind bemüht.

Dr. E. Braun, Zürich.

Zur Frage des idiomatischen Sprach-Unterrichtes.

Mein Kollege Prof. Paul Lang hatte die Freundlichkeit, sich in Nr. 3 der „Schweizer Erziehungs-Rundschau, 1939, p. 52, zu meiner Aufsatzmethode, wie ich sie seit vielen Jahren am Zürcher Gymnasium anwende und wie ich sie nun in meinem Buche *La Composition française des élèves et étudiants de langue étrangère* (402 p., Spes, Lausanne) mit über 200 Proben abgestufter Schüleraufsätze dargestellt habe, kritisch zu äußern und dabei eigene Versuche zu melden.

Wie Prof. Lang richtig bemerkt, widerstrebt es dem Lehrer, Wendungen, Sentenzen und Redensarten den Schülern aufzuzwingen. Aber auf irgendeine Art sollten die jungen Stilisten es doch dazu bringen, sie zu gebrauchen. Viele vermögen überhaupt erst dann diese sprachlichen Eigenheiten zu beachten, ihre „Stilkraft“ zu erfassen, wenn sie diese sozusagen auf der Federspitze wiegen, versuchen, sie in ihr Satzgewebe hineinzuwirken. Die „Maturitäts-Aufsätze“, die dem Buche beigegeben sind, in denen ja kein Zwang mehr herrschte, wo also jeder Kandidat in völliger Freiheit schreiben konnte, mögen beweisen, wie weit es gelungen ist, den Arbeiten ein französisches Kolorit zu geben. Freilich hätte ich jenen Aufsätzen zur besseren Beweiskraft eine Reihe anderer aus früheren Jahren beifügen, oder noch besser vorangehen lassen sollen, in denen ich die Schüler noch nicht so zielbewußt auf den „Endspurt“ hin, den idiomatischen Matur-Aufsatz, trainierte. Damals überließ ich die Gymnasiasten sozusagen sich selbst, ihrer individuellen Entwicklung, wobei aber die meisten meiner stilistischen Bemühungen nicht beachtet, die Korrekturen kaum geschätzt, die vielen Bemerkungen über Eleganz des idiomatischen Stils — weil von keinem Zwange begleitet, von zu wenigen Übungen unterstützt — so gut wie ohne Echo verhallten. „J'avais travaillé pour ... le roi de Prusse“.

Es ist ja sehr lobenswert, wenn Lehrer wie Professor Lang soviel Achtung vor der höchsteigenen Stilleistung des Schülers haben, sodaß sie befürchten, jeder äußere Druck könnte das Wesensbild der Persönlichkeit ungünstig beeinflussen, deren Ideen durch aufgeprägte Form alteriert, wenn nicht gar gefälscht werden. Allein, schließlich haben wir ja weder fertige Menschen im ganzen, noch fertige Stilisten auf unserem Pflichtgebiete vor uns, sondern junge Leute, die geformt, geschult, gefördert werden sollten. Und der stilistische Zwang in der Klasse erfaßt alle Leute derselben und nicht nur einige wenige, die von Natur aus einen gewissen „flair“ für stilistische Feinheiten in sich tragen.

Ueberläßt man die Schüler sich selbst, begnügt man sich mit den alten, natürlich immer noch nützlichen und wahren Formeln der Ratschläge: „Leset gute Schriftsteller! Leset viel! Leset nur das Beste vom Guten!“, dann werden viele unserer Schüler so persönlich, so wahr, so unberührt bleiben, daß die Nüdität ihres Stilgutes einen frieren machen könnte. Umgekehrt aber: zeigt sich ein Schüler trotz aller unserer Bemühungen „stilrebellisch“, so kommen wir viel rascher zur Einsicht und Ueberzeugung, daß der junge Mann für sprachliche Feinheit eben keinen Sinn hat, daß ihm jegliche Witterung für „Stilgebärde“ abgeht.

Klagen nicht unsere Hochschuldozenten jährlich lauter und eindringlicher, ihre Studenten könnten in ihren Dissertationen den zu behandelnden Stoff weder korrekt noch gewandt und geschickt zur Darstellung bringen? Und dabei handelt es sich ja noch um die Muttersprache! Wieviel schwieriger muß es unsern Mittelschülern fallen, sich geläufig oder gar elegant in der Fremdsprache auszudrücken, wo ja zur Schwierigkeit des eigenen Gedankens noch die Unbeholfenheit in der Handhabung des fremden Idioms hinzukommt!

Aus langjähriger eigener Erfahrung weiß ich, daß das Französische stilistisch viel eigensinniger, eigenwilliger, starrköpfiger sich erweist als z.B. das Englische. So schreibt mir aus Paris einer unserer bestgeschätzten welschen Schriftsteller, ein Stilist par excellence, Robert de Traz: „Peu de langues impliquent plus de difficultés à surmonter. Mais le travail, l'effort doivent — comme chez l'acrobate ou la danseuse — demeurer invisibles. Une belle phrase française est toujours simple en apparence, mais cette simplicité résume et dissimile une riche complexité d'idées, de sensations, de mouvements et de timbres. Cela fait penser à ce que Barrès appelait le Mystère en pleine lumière“...

Ehemalige Schüler haben mir mitgeteilt, daß sie erst durch diesen „Zwang“, diese jahrelangen, wöchentlichen schriftlichen Uebungen — anfänglich auf dem „niederen“, später auf dem „hohen Seil“ — gelernt hätten, überhaupt auf Stileleganz aufzupassen, z.B. die Trias der Rede zu werten, die Kraft des antithetischen Ausdrückes zu spüren, der Wirksamkeit des treffsicheren Zitates erhöhte Geltung beizumessen. Andere wiederum erzählten, daß sie nicht nur ihr französisches „Stil-Vokabular“ weiterführten, sondern angefangen hätten, ein ähnliches für ihre Muttersprache anzulegen.

Wenn solche Saat unter den „Ehemaligen“ aufgeht, so nehme ich den Vorwurf des Zwanges oder der möglichen Entgleisungen gerne in Kauf. Jeder Lehrer und jeder ehemalige Schüler weiß, daß es beim Studium ohne einen gewissen „heilsamen Druck“ nicht immer vorwärts geht. Herrn Prof. Paul Lang aber bin ich dankbar, daß er mir Gelegenheit bot, mich über die „Gefahrenmomente“ auszusprechen, Momente, die ich anerkenne (cf. Op. cit. p. 13, 42, 326 etc.), dennoch für weniger wichtig halte gegenüber dem tatsächlich er-

runigenen Formenschatze, sowie dem erfreulich entwickelten Stilgefühl.

Dr. K. Göhri, Zürich.

Hr. Prof. Dr. Lang stellte uns auf unsere Einladung hin folgende Replik zur Verfügung:

Wenn man aneinander vorbeispricht, so liegt es wohl immer daran, daß gewisse Dinge, die der eine, weil sie ihm nebensächlich oder selbstverständlich schienen, knapp andeutete, für den andern nicht klar genug waren. Ich bin Prof. Göhri sehr dankbar, daß er die Unterhaltung über den idiomatischen Fremdsprachunterricht in so konzilianter Weise fortsetzt und möchte nur ganz kurz nochmals auf den einzigen Punkt zurückkommen, in dem unsere Anschauungen auseinanderzugehen scheinen. Die Gefahr, daß der idiomatische Ausdruck nicht ganz sinngemäß angewendet wird, oder daß, umgekehrt, seinetwillen der Gedankeninhalt gepreßt werden muß, besteht einzig dort, wo sowohl das AufsatztHEMA als die idiomatischen Wendungen vorgeschrieben sind. Ich bin deswegen der Meinung, daß man auf der untern Stufe, wo man noch wenige idiomatische Ausdrücke durchgenommen hat, keine starren Themen vorschreiben, sondern die Ausdrücke in freien Einzelsätzen oder formlosen Plaudereien, Briefen und Phantasieaufsätzen einüben lassen soll. Gegen das Vorschreiben einer bestimmten Anzahl von aus dem durchgenommenen Material beliebig ausgewählten „tournures“ in Aufsätzen der Oberstufe aber habe ich gar nichts einzuwenden. Ich bin überhaupt sonst in allen Punkten, ich bemerke das ausdrücklich, mit Prof. Göhri mehr als einverstanden und möchte nur wünschen, daß möglichst viele Kollegen im Anschluß an diese kleine Aussprache sich mit seinem bemerkenswerten Buche auseinandersetzen, daß jedem Sprachlehrer — und nicht nur dem Französischlehrer — eine Fülle von Anregungen gibt.

Paul Lang.

Aus der LA für die Schule: Eine Schweizergeschichte in Bildern.

An Bildern aus der Schweizergeschichte ist kein Mangel. Der Schule aber fehlt immer noch eine sorgfältig angelegte Sammlung von Darstellungen der Hauptereignisse im Werdegang der Eidgenossenschaft. Der Geschichtsunterricht stellt große Anforderungen an Lehrer und Schüler. Der zu erarbeitende Stoff entbehrt weitgehend der Anschaulichkeit. Darum sind hier gute Bilder so wertvoll, ja unentbehrlich. Im Interesse der Verlebendigung des Geschichtsunterrichtes und der Vertiefung der Vaterlandsliebe sollte eine Reihe von 25—30 Bildern geschaffen werden, welche die wichtigsten Begebenheiten im Rahmen unserer Bundesgeschichte in zeitrichtiger Folge darstellen. Es wären zwei Ausgaben vorzusehen: Eine Volksausgabe in Heftform, für alle Schweizerfamilien bestimmt, und für die Schule eine Mappe mit den auf Einzelblättern aufgezogenen Bildern. Der Volksausgabe müßte ein kurzer, erläuternder Text beigegeben werden.

Die Anregung zu diesem Vorschlage gab O. Baumbergers Schweizergeschichte im Bilde an der Höhenstraße in der LA. Andauernd stehen Scharen vor diesem Werke: Ergriffene Männer und Frauen; Väter, die ihre Kinder auf die einzelnen Darstellungen aufmerksam machen und dabei fast ungewollt ins Erzählen kommen. Es wäre schön, wenn solche Bilder der Schweizerfamilie erhalten werden könnten. Vielleicht würde man sich an einem langen Winterabend an den Stubentisch setzen, der Vater nähme das Schweizerbuch zur Hand und spräche: Lies vor, Ruedi, ich zeige dann die Bilder dazu. Ja, das wäre mehr als nur schön!

Nicht geringer würde der Dienst sein, den das Bildwerk der Schule leisten könnte. Aber die Sammlung müßte für wenig Geld zu kaufen sein, damit sie Eingang fände in möglichst viele oder alle Schulklassen und in möglichst viele Schweizerhäuser. — Wer könnte zur Schaffung dieses Werkes berufen sein? Vielleicht die Lehrervereine oder die Erziehungsdirektoren-Konferenz.

Helfende Kräfte fände man möglicherweise bei einem Verlag, bei Kantonen und Bund.

Die Bilderwahl wäre eine zentrale Frage. Baumbergers Werk gibt eine Fülle von Anregungen. Gewiß ließen sich Teile aus ihm fast unverändert verwerten; weiteres könnte in Verbindung mit dem genannten und andern Künstlern geschaffen werden. H. Roth.

Schweizerische Umschau.

Fortbildungskurs für Lehrkräfte an kaufmännischen Berufsschulen. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit veranstaltet in Verbindung mit dem Kaufmännischen Verein: a) einen Kurs in Muttersprache und Geschäftskorrespondenz, unter Berücksichtigung der Rechtskunde. Ort und Zeit: Glarus, 9. bis 14. Oktober 1939. b) einen Kurs über handelstechn. Grundlagen der fremdsprachigen Korrespondenz. Französische Sprache. Ort und Zeit: Lausanne, 9. bis 14. Okt. 1939.

Ferien für die schulentlassene Jugend. Das Eidgenössische Berufsbildungsgesetz gibt jedem Lehrling den Anspruch auf ein Minimum von sechs aufeinanderfolgenden Ferientagen. Verschiedene Kantone und einzelne Betriebe gewähren ihren jugendlichen Arbeitern in einsichtiger Weise darüber hinaus zwei Wochen Erholung. Vermehrte und zweckmäßig verbrachte Jugendferien wirken sich nicht zuletzt auch wieder in erhöhter Arbeitsfreude und Arbeitsleistung aus. Das Zentralsekretariat „Schweizer Jugendferien“ erteilt unverbindlich und kostenlos Auskunft über alle zweckmäßigen Feriengelegenheiten, insbesondere über bewährte Jugendferienheime, Lager von Jugendorganisationen in allen Landesteilen.

Bericht über den 27. schweizerischen Lehrertag. — Genügendes Interesse vorausgesetzt, plant das Organisationskomitee die Herausgabe eines Berichtes über den 27. Schweizerischen Lehrertag und die Pädagogische Woche 1939. Die von ihm und vom Schweizerischen Lehrerverein veranlaßten Reden und Vorträge würden darin teils vollständig, teils auszugsweise erscheinen. Der Preis käme nicht über Fr. 2.— zu stehen. Bestellungen als Drucksache frankiert an Herrn H. C. Kleiner, Witellikerstraße 22, Zollikon.

Zürich. Das städtische Arbeitsamt veranstaltet **Kurse für stellenlose kaufmännische Angestellte**. Das Programm umfaßt vorläufig folgende Fächer: Maschinen-schreiben, Stenographie für Anfänger und Fortgeschrittene, Rechnen und Betriebslehre, Deutsch-Korrespondenz, Französisch und Englisch für Fortgeschrittene. Die Kursstunden sind tagsüber auf die ganze Woche verteilt. Es können auch einzelne Fächer belegt werden. Kurs und Lehrmittel gratis. Kurslokal in der Handels-schule des K. V. Z. Auskunft und Anmeldung im Kursbüro 50 des Städtischen Arbeitsamtes, Flöbergasse 15.

Neuorganisation des Zürcher Hochschulsportes. Am 23. Juni fand in der Eidg. Technischen Hochschule die feierliche Gründung des „Akademischen Sportverbandes Zürich“ statt. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Sportplatzkommission der Studentenschaften beider Hochschulen, Herrn Ing. U. V. Büttikofer, versammelten sich die Vertreter des Schweizerischen Schulrates, des Regierungsrates des Kantons Zürich und des Stadtrates Zürich, sowie der beiden Studentenschaften zur Bereinigung der Statuten und Wahl eines geschäftsführenden Vorstandes. Mit der Gründung des ASVZ ist für den zürcherischen Hochschulsport eine neue Aera angebrochen. Sowohl durch die Errichtung der Turnhalle als

auch durch den geplanten Bau des Sportplatzes auf der Allmend Fluntern wird der Sport an unsrern Hochschulen einen kräftigen Aufschwung erfahren; deshalb war es notwendig, eine feste Organisation zu schaffen.

Ein 9. Pflichtschuljahr in Zürich? Das Bundesgesetz über das Mindestalter der Arbeitnehmer verlangt, daß in Betrieben des Handels, des Handwerks und der Industrie nur Personen beschäftigt werden, die das 15. Altersjahr zurückgelegt haben. Es ist darum geeignet, die Organisation der Volksschule stark zu beeinflussen. Viele Knaben und Mädchen haben im Kanton Zürich die Volksschulpflicht erfüllt, bevor sie das 15. Altersjahr erreicht haben, und manchen von ihnen fehlt Gelegenheit zu weiterem Schulbesuch, da die Primarschule nur acht Klassen umfaßt. Die Frage drängt sich auf, was mit den Jugendlichen geschehen soll, welche die Schule nicht weiter besuchen können, aber noch keine Anstellung in einem Betrieb des Handels, des Handwerks, der Industrie usw. antreten dürfen. Die Kommission zur Prüfung der Reorganisation der Volksschule erachtet die Einführung des 9. Schuljahres auch für die Primarschule als zweckmäßig. Damit könnte die Forderung nach der Ausgestaltung der Oberschule der Primarschule verwirklicht werden. Bevor sie der Oberbehörde dahingehend Anträge stellt, sollte die Erziehungsdirektion die finanziellen Folgen einigermaßen abschätzen können. Zur Lösung dieser Frage müssen die lokalen Schulbehörden befragt werden; sie sind am ehesten in der Lage, zu beurteilen, welche Änderung die Einführung des 9. Schuljahres in ihrer Schulgemeinde nach sich ziehen wird.

Die Verkehrsschule St. Gallen meldet folgende Frequenzzahlen: 176 Schüler, wovon Eisenbahn 49, Post 53, Zoll 48 und Vorkurs 26. Von den 74 Absolventen bestanden 20 Kandidaten die Aufnahmeprüfung bei den SBB, 31 wurden in die Postverwaltung und zwei beim Zoll aufgenommen.

Luzern. **Die Lehramtskandidaten im Praktikum.** Der neue Lehrplan des Lehrerseminars verlangt nicht bloß eine praktische Schulausbildung an den Uebungsschulen des Lehrerseminars, sondern schreibt überdies zur weiten Einführung in die Unterrichts- und Erziehungspraxis ein zweimalige Abordnung von je 3—4 Wochen an andere gut geführte Schulen des Kantons vor. Am 15. Mai haben daher erstmals ein Dutzend Lehramtskandidaten die ihnen vom Kantonschulinspektor zugewiesenen Uebungsplätze angetreten. Die Lehrer, denen Lehramtskandidaten zugeteilt wurden, waren am 11. Mai zu einer wegleitenden Besprechung nach Luzern einberufen. Das vollzählige Erscheinen der Lehrer und das Interesse, das sie ihrer neuen Aufgabe gegenüber bekundeten, berechtigen nach dem Bericht des Kantonschulinspektors zur Erwartung, daß die erstmalige Durchführung des Praktikums befriedigen werde.

Thurgau. Im **Fortbildungsschulwesen** des Kantons Thurgau sind einige weitgehende Änderungen vorgesehen, die einer Zentralisierung gleichkommen. In erster Linie soll eine Trennung in „Landwirtschaftliche Fort-